

Ich will nicht mehr, ich kann nicht mehr : Gespräch mit Sonja Birrer über die Geburt ihres ersten Kindes

Autor(en): **Stirnemann, Daniel / Birrer, Sonja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 2: **Leiden**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich will nicht mehr, ich kann nicht mehr

Daniel Stirnimann sprach mit Sonja Birrer über die Geburt ihres ersten Kindes.

 *Du hast eine problemlose, normale Schwangerschaft erlebt. Womit hat sich schliesslich das Geburtsgeschehen angekündigt?*

Sonja: Morgens um 4'00 Uhr ist das Fruchtwasser gebrochen.

 *Wie hast Du Dich da gefühlt?*

Sonja: Zuerst einmal war ich allein zuhause, weil mein Mann gerade im Militär war. Und dann das, dass man beim ersten Kind sowieso nicht weiss, wie's geht. Da war mir schon etwas komisch. Ich wusste nicht, was ich zuerst tun sollte.

 *Hast Du in der Ratlosigkeit Angst gehabt?*

Sonja: Ich war verunsichert. Es gibt ja auch Sturzgeburten. Zuerst habe ich die Klinik angerufen und mitgeteilt, das Fruchtwasser sei gebrochen. Die meinten dann, ich müsse sofort kommen. Ich sagte, ich müsse zuerst meinen Mann erreichen. Das hat eine ganze Stunde gedauert. Es ist schon so: Wenn Du nicht weisst, wie das geht, mit der Geburt, ... da habe ich ziemlich geschwitzt.

 *Wie bist Du dann ins Spital gekommen?*

Sonja: Ich habe ein Taxi bestellt und bin hingefahren. Die haben mich komisch angeschaut, wie ich da so allein ankam. Die meinten, ich sei ledig oder so. Als ich sagte, mein Mann käme noch, meinte die Hebamme, ob ich da sicher sei; erst kürzlich sei nämlich ein Ehemann nicht aus dem Militärdienst entlassen worden. Da ging mir zum ersten Mal der Rolladen runter. Ich wusste nicht, kommt er oder kommt er nicht. Ich dachte, bei denen weisst du nie.

 *Was war das für ein Gefühl?*

Sonja: Ich hatte wahnsinnige Angst. Ich war allein, kannte niemanden. Im Spital waren sie nett, aber das ist nicht dasselbe, wie wenn der Mann dabei ist.

 *Wie ging's dann weiter?*

Sonja: Dann hat das elende Warten angefangen. Zuerst einmal, bis mein Mann endlich kam und dann ist einfach nichts geschehen, keine Wehen, nichts. Die Schwester meinte, ich solle im Gang hin und her gehen, vielleicht käme es dann. So wurde es Mittag. Ich war todmüde, hatte zwei Nächte vorher schon fast nichts geschlafen. Schliesslich haben sie dann eingeleitet. Die Hebamme meinte aber, es könnte gut noch einen halben Tag dauern. Ich war erschlagen. Aber dann kamen die

Wehen, alle drei Minuten.

 *Wie fühlen sich Wehen an?*

Sonja: Schwer zu beschreiben. Es tut höllisch weh; ich hatte grausame Schmerzen im Rücken.

 *Wo?*

Sonja: Im Kreuz. Es fühlte sich an, als würde mir jemand ein Messer in den Rücken rammen.

 *Wie lange dauerte das an?*

Sonja: Einige Stunden. Dann haben sie mir alle zwei Stunden eine Spritze gegeben, weil ich's fast nicht mehr ausgehalten habe. Ich hatte zu meinem Mann gesagt, er müsse die Hebamme rufen, ich könne nicht mehr, es ginge nicht mehr.

 *Hattest Du Angst, das Ganze nicht mehr durchzustehen?*

Sonja: Es hat enorm Kraft gebraucht. Das hat mich derart mitgenommen, ich dachte, ich müsse «den Schirm zu tun». Dann haben sie nochmals Wehentropfen dreingetan und so kamen die Wehen dann alle zwei Minuten. Um 16'00 Uhr stellte die Hebamme fest, dass sich der Muttermund noch immer nicht geöffnet hatte. Also spritzten sie, dass er sich öffnete. Aber es geschah wieder nichts, ausser den Wehen und den wahnsinnigen Schmerzen.

 *Wie hast Du Dich in dem Moment gegenüber den Ärzten und der Hebamme gefühlt?*

Sonja: Es hat mir fast abgelöscht. Da denkst Du, da sind Ärzte und ausgebildete Leute, und die können Dir im Prinzip einfach nicht helfen. Sie konnten eigentlich nichts tun. Gut, sie konnten mir Schmerzmittel geben, aber das hat sowieso praktisch nichts genützt.

 *Du musstest trotzdem selber damit zuwege kommen.*

Sonja: Ja. Es waren zwar Leute da, aber ich war trotzdem allein. Ich musste es alleine schaffen. Das einzige, was genützt hat, war das Massieren. Das hat die Schmerzen etwas gelindert.

Um 19'00 Uhr stellte die Ärztin fest, es würde noch lange dauern.

 *Eine trockene Feststellung. Wie war's Dir da zumute?*

Sonja: Mein Mann sagte immer, jetzt käme es dann schon. Aber ich konnte nicht mehr. Ich wäre am liebsten gestorben.

Wenn ich gekonnt hätte, ich wäre am liebsten davongelaufen. Aber was willst Du weglaufen, die Schmerzen sind trotzdem da.

 *Wie lange hast Du dann dieses Gefühl von «Ich mag nicht mehr» aushalten müssen?*

Sonja: Etwa um 21'00 Uhr stellte ich fest: «Ich kann nicht mehr». Ich merkte, jetzt muss ich pressen. Die Gewissheit kam einfach so.

 *Intuitiv?*

Sonja: Ja, auf's Mal. Ich musste. Mein Mann hat die Hebamme geholt. Ich hatte schon zu pressen angefangen. Die Hebamme meinte, das ginge nicht, ich dürfe nicht pressen, der Muttermund sei erst vier Zentimeter offen. Normal sind, glaube ich, elf Zentimeter.

 *Bevor man pressen darf?*

Sonja: Ja. Ich sagte, ich muss, ich kann nicht mehr. Es kam einfach über mich. Ich hatte einfach den Drang zu pressen. Da hat die Hebamme den Muttermund hochgedrückt, damit der Kopf Platz hatte, sonst hätte der Kopf gar nicht raus gekonnt. Womöglich hätte es mir dann alles zerrissen. Jedenfalls hat das Hochdrücken noch viel brutaler weh getan. Die Hebamme rief dann, ich solle jetzt pressen. Anfänglich meinte sie aber wieder, es ginge gar nicht.

Dann kam aber das Köpfchen. Das war ein Gefühl, als würde ich zerrissen. Ich dachte, «jetzt ist's aus». Aber dann lief eigentlich alles sehr schnell.

 *Wie?*

Sonja: Es machte «Blubb» und das Köpfchen war draussen. Sie drehte dann das Kind noch seitlich und dann nochmals und zog es raus.

 *Das «Blubb», was war das für ein Gefühl?*

Sonja: Da merkst du, «es ist alles vorbei». Es ist eine riesige Erleichterung, ich war wie frisch geboren. Keine Schmerzen mehr, nichts. Von einer Sekunde auf die andere. Ich konnte wieder lachen.

 *Wie fühltest Du dich kräftemässig?*

Sonja: Ich war erstaunt. Das fühlte sich an, als hätte ich weiss Gott lange geschlafen vorher. Ich war wieder voll da. Ich glaube, ich hätte Bäume ausreissen können. Ich habe dann die ganze Nacht nicht mehr geschlafen. Ich war keine Spur mehr müde. Natürlich war da auch die Aufregung, wegen dem Bippen, aber ich war hellwach.

 *Wie beurteilst Du das Ganze im Nachhinein?*

Sonja: Es ist komisch. Meine Schwester hat mir gesagt, «es tut weh». Aber es hat so wahnsinnig weh getan, ich hätte es mir nicht im Traum vorstellen können. Aber ich habe mir auch nicht vorstellen können, dass es mir danach so gut gehen würde.

 *Ich danke Dir für dieses Gespräch. ■*